

Jung-hyuk Kim

DEIN
SCHATTEN
IST EIN MONTAG

Roman

Aus dem Koreanischen
von Paula Weber

cass

Prolog

Der Geruch durchzog das ganze Crocodile Building. Sobald man einen Fuß in das Gebäude setzte, stieg er einem unweigerlich in die Nase. Er war der Atem des Gebäudes, sein Blut, das zwischen den Betonwänden, den Rohrleitungen und den schmalen Treppenaufgängen zirkulierte. Unsichtbar, ohne Form und Gestalt, unerklärlich, von nebulöser Natur. Woher dieser Geruch kam, ob aus der Erde oder aus den Wänden – niemand wusste es. Er war einfach überall, im Restaurant im Souterrain, in der Eisenwarenhandlung im Erdgeschoss, in der Hapkido-Kampfkunstschule im ersten Stock, im Internet-Café im zweiten Stock, in den als Büros genutzten Stuwohnungen im dritten Stock und unter dem Dach, doch alle taten so, als nähmen sie ihn gar nicht wahr, als gäbe es ihn nicht.

Irgendjemand, der diesen Geruch einmal zu erklären versucht hatte, hatte behauptet, die wahrscheinlichste Methode, ihn hervorzubringen, sei, Küchenabfälle, Tierkadaver, Schimmel und rostiges Metall vermischt mit dem Schweiß von Menschen fünfzig Jahre lang tief in der Erde reifen zu lassen – eine Erklärung, die bei den Leuten im Crocodile Building ein zustimmendes Nicken hervorrief.

Am wenigsten penetrant war der Geruch im dritten Stock. Hier lieferte er sich mit der von draußen eindringenden Luft Tag für Tag erbitterte Schlachten. An hellen, sonnigen Tagen gelang es der Außenluft, den Sieg davonzutragen, bei regnerischem oder schwülem Wetter aber behielt auch im dritten Stock der merkwürdige Eigengeruch des Gebäudes die Oberhand.

Der dritte Stock teilte sich in zwei Bereiche, A und B. Dongchi

Gu war in B. An der Stahltür seines Büros hing ein kleines, längliches Schild mit der Aufschrift *Büro Dongchi Gu*. Gu hatte sich die Platzierung des Schildes genau überlegt. Es hing ungefähr in Brusthöhe; etwas darüber, in Augenhöhe, befand sich ein weiteres Schild mit der Aufschrift *Klopfen!* Die meisten Menschen hätten die Schilder vermutlich umgekehrt aufgehängt, aber Gu war der festen Überzeugung, dass das »Klopfen«-Schild *über* dem Büroschild hängen müsse, da jeder, der in den dritten Stock heraufkomme, ohnehin zu ihm wolle. Gut sichtbar sein müsse daher nicht das Firmenschild, sondern die Aufforderung, anzuklopfen. Dennoch kam es immer wieder vor, dass Besucher ohne Vorwarnung die Klinke drückten. Und deshalb schloss Gu meistens ab.

Die einzigen Möbel in seinem Büro waren ein metallener Schreibtisch, ein luxuriöser Schreibtischsessel mit verstellbarer Rückenlehne, ein geräumiger, randvoll gefüllter, etwa mannshoher Aktenschrank, ein knapp ein Meter breiter Kleiderschrank aus Kunststoff und ein einfaches Klappbett. In dem Kunststoffschrank befanden sich – in schöner Ordnung – drei einander sehr ähnliche schwarze Jacketts, zehn unifarbene schwarze T-Shirts und drei Paar Jeans. Auf dem Schreibtisch stand nur eine Audioanlage mit einem einzigen Lautsprecher, Gus »Zyklop«, auf dem ständig Arien italienischer Tenöre liefen, ausnahmslos Mono-Aufnahmen aus den 1920er Jahren. Gu brauchte kein Stereo. Das Kratzen, Rauschen und Knistern der alten Aufnahmen gab dem kargen Büro ein wenig Atmosphäre. Und harmonisierte außerdem mit dem unappetitlichen Geruch, der überall in der Luft hing.

Am liebsten verbrachte Gu seine Zeit damit, zurückgelehnt, die Füße auf dem Tisch, in den vertraulichen Akten seiner Klienten zu blättern und dabei Arien zu hören. Wenn ein Stück verklungen war, warf er dem Zyklopen einen scharfen Blick zu und wartete ungeduldig auf das nächste. In den Sekunden, in denen kein Rauschen zu hören war, war die Welt mit einem Mal vollkommen still. Wenn dann inmitten einer Klangwolke aus Knacken und Knistern

das nächste Stück einsetzte, atmete er innerlich auf und wandte sich wieder seinen Akten zu.

Manchmal sang er die Arien auch mit. Das heißt, er intonierte zu den Melodien Sätze aus den Akten, die er gerade studierte. Über die Angelegenheiten seiner Klienten legte sich auf diese Weise ein zarter Schmelz, und die Trauer und der Schmerz, der eigentlich aus ihnen sprach, erschien ein wenig gemildert. Lieder haben offenbar die Kraft, selbst die schrecklichsten Dinge schön erscheinen zu lassen. Oft summt Gu also in seinem kahlen Büro vor sich hin und hob so seine Laune. Denn der Gesang machte ihn auch unempfindlich gegen den aufdringlichen Geruch. Er stellte sich vor, wie die Geruchspartikel in eine Ecke des Raumes drängten, dort brav Platz nahmen und wie Opernbesucher andächtig lauschten. Gu mochte den Klang seiner eigenen, tiefen Stimme. *An diesem monotonen Montag also kommst du zu mir. Verrate mir dein Geheimnis, du, der du um die Kürze des Lebens weißt. Die Schatten der Geheimnisse überfliegen Grenzen und Ozeane. Nur mit Liebe bestehen wir in dieser flüchtigen Welt. Verrate mir dein Geheimnis. Dein Geheimnis, dessen Schatten sich dehnt wie die Zeit an einem Montag.*

1

In den Gesang des Tenors mischte sich ein Klopfen. Gu rührte sich nicht. Die Füße auf dem Schreibtisch, war er in eine Art Halbschlaf versunken. Nur sein Mund ragte noch gerade so über die Oberfläche des Schlummers hinaus. Durch die offenen Fenster drang der Lärm spielender Kinder. Dem Gekreische nach war es schon nach drei Uhr. Gu saß weiter mit geschlossenen Augen da und wartete darauf, dass es das zweite Mal klopfte. Das Geschrei der Kinder und der Gesang des Tenors lieferten sich ein zähes Ringen. Selbst der stimmgewaltigste Tenor der Welt wäre nicht ohne Weiteres gegen den Radau der Blagen angekommen.

Beim zweiten Klopfen stand Gu auf. Er stellte den Zyklopen leiser und ging zur Tür. Dort blieb er stehen und lauschte. Da der Lärm der Kinder alles übertönte, konnte er nicht hören, ob sich vor der Tür etwas regte. Verdammt nochmal, womit hatte man diese verfluchten Gören bloß gefüttert, dass sie so einen Radau veranstalteten ... Durch Lauschen ließ sich jedenfalls nicht feststellen, wer vor der Tür stand. Gu entriegelte und machte auf.

»Entschuldigen Sie bitte, ist hier das Büro Dongchi Gu?«

Ein Mann um die Fünfzig, etwa eins siebzig groß, dünne Goldrandbrille, der Nasenform nach anfällig für Nasenschleimhautentzündung, im Gesicht zwei Leberflecken, Ansätze abdominaler Adipositas. Kein Kugelbauch, sondern eher verfettete Organe. Normales dunkelblaues Jackett, normales weißes Hemd. Potentieller Klient. Vorläufige Inspektion abgeschlossen.

Gu zeigte nur stumm auf das Türschild mit der Aufschrift »Büro Dongchi Gu«.

»Darf ich hereinkommen?« fragte der Mann.

- »Worum geht's?« Gu ließ den Türgriff vorerst nicht los.
- »Um eine Sache, die besser in Vergessenheit geriete.«
- »Was soll das heißen? Ist das eine Art Code?«
- »Ich dachte, Sie wüssten Bescheid, wenn ich das sage.«
- »Kommen Sie erst mal rein.«
- »Also bin ich hier richtig?«

Statt einer Antwort ließ Gu ein leises Lächeln über sein Gesicht huschen. Ein Lächeln der untersten Kategorie, ein simples Ja andeutend. Er holte einen Klappstuhl aus einer Ecke und stellte ihn vor dem Schreibtisch auf. Gegenüber Gus protzigem Sessel wirkte das Stühlchen noch mickriger und armseliger. Gu erwies seinen Klienten keine besondere Höflichkeit. Wer lange sitzen musste, saß in einem guten Sessel, wer bald wieder ging, bekam einen Klappstuhl. Fertig. Gu dachte einfach und geradeaus. Mit einem gewissen Unbehagen, als hätte er Angst, der Stuhl könne unter ihm zusammenbrechen, ließ sich der Mann auf dem Klappstuhl nieder.

Gu schaltete den Zyklopen aus. Wie auf Kommando verstärkte sich der Lärm der Kinder. Gu schloss die drei kleinen Fenster. Nun war es zwar ruhig, aber wegen der mangelnden Frischluft dauerte es nicht lange, bis sich der Geruch des Hauses unangenehm bemerkbar machte. Gu zog ein Raumspray aus der Schublade und sprühte einmal kurz in den Raum. Die Tröpfchen des Sprays stoben in die Luft, und Gu stellte sich vor, wie sie es mit den Geruchspartikeln aufnahmen. Wie sie denen wohl zu Leibe rückten? Im Einzelkampf, Mann gegen Mann? Oder in Trupps, jeweils eines zuständig für eine bestimmte Zone? Vielleicht stürzte sich ja auch jedes einzelne Tröpfchen wie ein Terrorist mit einer Handgranate auf jeweils ein Geruchspartikelchen, um es unschädlich zu machen. Die Qualität der Luft rund um den Schreibtisch besserte sich jedenfalls merklich.

»Gut, kommen wir zur Sache.« Gu ließ das Raumspray wieder in der Schublade verschwinden.

»Sie können Informationen aus dem Netz entfernen, habe ich gehört.«

»Wenn Sie das sagen.«

»Tja, äh ... Also ... Ich hätte gerne ein paar Informationen zum *Deleting*«, sagte der Mann mit gedämpfter Stimme.

Gus Augen blitzten auf. »Von wem wissen Sie davon?«

»Muss die Person, die Sie empfohlen hat, nicht geheim bleiben?«

»Wenn es um *Deleting* geht nicht. Die Quelle muss vertrauenswürdig sein.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Namen preisgeben darf.«

»Dann können Sie gleich wieder gehen. Sie kennen ja den Weg.«

»Nun ... Die Person zählt zu Ihrer Klientel, verehrter Herr Gu.«

»Das ›verehrter‹ können Sie sich sparen. Ich heiße Dongchi Gu und fertig. Wer ist es?«

»*Dongchi Gu*. Ein ganz besonderer Name, dachte ich schon beim ersten Mal, als ich ihn hörte.«

»So besonders, dass einem gleich die Spucke wegbleiben muss, ist er nun auch wieder nicht. Obwohl ich natürlich nicht weiß, wie gewöhnlich oder ungewöhnlich Ihrer ist. Also, wer?«

»Yongmin Lee. Ziemlich gewöhnlicher Name, nicht wahr? Also, nicht ihr, sondern mein Name.«

»In welcher Beziehung stehen Sie zu Yumi Han?«

»Woher wissen Sie, dass ich von Yumi Han gesprochen habe?«

»Sie sagten: *ihr*. Ich habe nur eine Klientin. Also? In welcher Beziehung stehen Sie zu ihr?«

»Wir sind im selben Tennisclub. Mehr nicht.«

Gu schwieg einen Moment. Das Gespräch mit Lee ermüdete ihn bereits. Es war wie beim Curlen. Schrubbte man zu wenig, kam man nicht zum Ziel, schrubbte man zu viel, schoss man übers Ziel hinaus. Yongmin Lee. Einer, mit dem die Unterhaltung zur Qual werden konnte, einer, dem entweder jegliches Gespür für Konversation abging oder aber der so clever war, dass er sich wie

ein Aal aus jeder Gesprächssituation herauswinden konnte, fügte Gu seiner mentalen Datei *Yongmin Lee* hinzu.

Gu war Yumi Han ebenfalls zum ersten Mal in einem Tennisclub begegnet. Vielleicht, schoss es ihm durch den Kopf, war er dort auch Lee schon einmal über den Weg gelaufen. Möglicherweise kannte Lee ihn bereits. Kalt lief es Gu den Rücken hinunter; unter seinen Ohren bildeten sich erste Schweißtropfen. Er war immer sehr darauf bedacht, im Hintergrund zu bleiben. Im Geiste öffnete er die Datei »Tennisclub« und ließ das darin abgelegte Video laufen. Der Reihe nach zogen die Gesichter der Menschen, denen er dort begegnet war, an ihm vorüber. Yongmin Lee war nicht dabei.

»Wie heißt der Club?«

»*Noble. Noble Club.* Den gibt es noch nicht so lange«, antwortete Lee, das Gewicht nach wie vor auf beide Beine gestützt.

Gu atmete innerlich auf. Das war nicht der Club, in dem er Yumi Han getroffen hatte. »Wie kam es zu der Empfehlung?«

»Na ja, wir sind einen trinken gegangen, zu zweit und eher zufällig. Nach dem Tennis. Alle anderen waren schon weg. Wir sind in eine Bar in der Nähe gegangen. Sie trank ein japanisches Bier und ich einen Single-Malt-Whisky. Eigentlich trinke ich meinen Whisky gerne pur, aber wenn man sich in Ruhe unterhalten will, ist auch *on the rocks* nicht schlecht. Ich mag das Knacken, wenn das Eis schmilzt. Und das Klirren der Eiswürfel. Manchmal klingt es fast wie ein Weckruf. Aber eben mit einem Klirren, nicht mit einem Kuckucksruf oder so. Das beruhigt, wenn Sie verstehen, was ich meine, und im Gespräch kommt keine Hektik auf. Mir ist es sehr wichtig, den Fluss der Zeit zu spüren.«

Irgendwie konnte Gu sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Lee dazu neigte, auf belanglosen Details herumzureiten. Er selbst nahm Details durchaus ernst, aber nur, wenn sie etwas sagten, wenn sie eine Metapher oder ein Symbol für etwas waren oder auf irgendetwas hinwiesen. Lees Details dagegen schienen sinnlos. Es

sei denn, er beabsichtigte, seine Geschichte bewusst so langatmig und langweilig wie möglich zu gestalten. Gu verschränkte die Arme. Eine ganze Menge von dem, was er bisher zu hören bekommen hatte, hätte man auch einfach weglassen können.

»Irgendwie kamen wir dann auf ›Daten im Netz‹ zu sprechen«, fuhr Lee fort. »Und in diesem Zusammenhang erwähnte Yumi Han das *Deleting*, allerdings ohne zunächst dieses Wort zu benutzen. Stattdessen fragte sie mich plötzlich, ob es etwas gäbe, das ich unbedingt tun wolle, bevor ich stürbe.«

»Womit wir langsam zur Sache kämen.«

»Ja. Könnte ich vielleicht ein Glas Wasser bekommen?«

»Sehen Sie sich um. Sehen Sie hier etwas in der Art?«

»Verehrter Herr – äh, Herr Gu ... Trinken Sie denn kein Wasser?«

»Wenn ich welches trinke, trinke ich es unten. Lebensmittel haben hier nichts zu suchen.«

»Wieso nicht?«

»Aus Prinzip. Außer Menschen kommt mir nichts ins Büro. Wenn ein Getränk hier reinwill, muss es vorher Menschengestalt annehmen. Also, kein Wasser. Kommen Sie zur Sache.«

Lee fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und wischte sie dann mit der Hand ab. Trotz des mittlerweile recht frischen Herbstwetters rollten ihm hier und da ein paar Schweißtropfen von der Stirn. Seit Gu die Fenster geschlossen hatte, stand die Luft. Lee hatte das Gefühl, in ein Vakuum zu sprechen.

»Als sie mich fragte, ob es etwas gäbe, das ich zu Lebzeiten noch unbedingt tun wolle, hatte ich plötzlich ein regelrechtes Loch im Kopf. Eigentlich hört man diese Frage ja recht häufig. Ich habe sie bestimmt schon Dutzende, wenn nicht Hunderte von Malen gehört. Aber in dem Moment versetzte sie mir seltsamerweise einen Stich. Weil es so klang, als wüsste Yumi Han, wann ich sterben würde, was mir einen Schauer über den Rücken jagte. Das lag wohl eher am Alkohol, mögen Sie vielleicht denken, aber glauben Sie

mir, ich vertrage ein paar Gläschen. Eine Flasche Single Malt ist für mich nichts. Noch in der Kneipe fing ich dann an nachzudenken. Was ich wohl aufbewahren und was ich wegwerfen würde. Und was ich unbedingt noch würde tun wollen. Ich listete alles auf, was ich besitze. Und überlegte, ob vielleicht Dinge dabei sind, die nie jemand zu Gesicht bekommen sollte. Und, was soll ich sagen, das waren mehr, als ich gedacht hätte. Dinge, die – mal angenommen, ich würde morgen sterben – jede Menge Probleme machen könnten, die andere Menschen verletzen, die missverstanden werden, die meinen Ruf schädigen könnten ... Jede Menge.«

Es klopfte. Lee sah Gu an. Doch der sagte nichts, sondern wartete bloß stumm darauf, dass es ein zweites Mal klopfte. Der Geruch, die Geräusche und der Schweiß, die bis zu diesem Moment durchs Zimmer gezogen waren, schienen einen Moment zu verharren. Es klopfte wieder. Und mit dem Klopfen hörte man jemanden fragen: »Gu Sonsaeng? Herr Gu? Hier ist Gihyon Baek vom Eisenwarenladen im Erdgeschoss! Sind Sie da?«

Gu bearbeitete sein Ohrläppchen und verzog das Gesicht.

»Gu Sonsaeng! Hallo? Es ist dringend! Sie sind doch da, oder?«

Das Klopfen wurde heftiger, die Stimme lauter. Gu öffnete die Tür; kühle Luft zog herein.

»Ah, da sind Sie ja. Oh, Sie haben Besuch ...«

»Was gibt's?«

»Ach, nichts Dringendes. Na ja, obwohl, ein bisschen dringend ist es schon, aber Sie haben ja gerade einen Gast. Soll ich später wiederkommen?«

»Nein nein. Sagen Sie mir einfach, worum es geht.«

»Sie müssen uns mal kurz helfen, etwas zu klären. Der Kerl von der Kampfkunstschule im ersten Stock, wissen Sie, der will das einfach nicht einsehen, ich hab mir schon den Mund fusselig geredet. Wenn Sie mal eben den Schiedsrichter geben könnten, gibt der sicher sofort klein bei. Aber Sie sind ja gerade beschäftigt ...«

»Geben Sie mir zehn Minuten?«

»Aber ja, gewiss, natürlich! Wir halten schön den Mund und warten. Sie kommen dann runter und entscheiden die Sache!«

Baek lächelte so breit, dass seine Augen nur noch Schlitze waren, und schloss die Tür. So klein und kräftig wie er war, sah er von weitem wie ein Geräteturner aus. Vielleicht lag es an der körperlichen Arbeit, die er verrichtete, dass er einen so trainierten Eindruck machte. Sein Gesicht hatte allerdings etwas Jungenhaftes, das nicht recht zu seiner bulligen Statur passen wollte. Baek war genau zwanzig Jahre älter als Gu, hatte sich aber ein helles, freundliches Lächeln bewahrt, das ihm etwas Verschmitztes gab.

Vor etwa zwei Jahren hatte er angefangen, Gu mit der höflichen Bezeichnung »Sonsaeng« anzusprechen. Damals hatte ein Beamter im Bezirksamt – wahrscheinlich in der Hoffnung, auf diese Weise ein paar Won einsparen zu können – nach einer Reparatur Installationsmängel moniert und Baek das Leben schwergemacht. Gu hatte die Sache schließlich geregelt. Innerhalb von nur zwei Tagen fand er den schwachen Punkt des Beamten und schickte ihm einen knapp formulierten Brief. Was darin stand, wusste niemand. Nur Gu. Baek hätte es auch gerne gewusst, aber gefragt hatte er nicht. Danach sprach er Gu mit dem sehr höflichen »Sonsaengnim« an, kombiniert mit dem vollen Namen des Detektivs – »Dongchi Gu Sonsaengnim« – aber nach einigen Verhandlungen einigten sie sich auf das etwas schlichtere »Gu Sonsaeng«, und dabei war es geblieben.

Breitbeinigen Schrittes eilte Baek die Treppe hinunter. Im ersten Stock warf er einen kurzen Blick in das Dojo der Hapkido-Schule, wo ein Dutzend Schüler umherhüpfte und laut durcheinanderplapperte. Was für ein Drunter und Drüber! Manche spielten an einem Sandsack Tarzan, andere übten Purzelbäume oder Tritte, und wieder andere führten unter martialischem Geschrei Kampfbewegungen aus. Was sollte man da lernen? Wie der Lehrer, so die Schüler, dachte Baek und schnalzte verächtlich mit der Zunge,

bevor er sich wieder in Bewegung setzte. Das letzte Stück ging er langsamer.

Cholho Cha, der Leiter der Hapkido-Schule, saß im Kampfanzug auf einer Bank vor der Eisenwarenhandlung. Er war immer noch aufgebracht. Als er Baek kommen sah, sprang er auf. An seinen breiten Schultern, den buschigen Augenbrauen, den wulstigen Lippen und dem schlanken Hals erkannte man auf den ersten Blick den Sportler. Cha wirkte zäh und war so kompakt gebaut, dass man sich fragte, ob er überhaupt je ins Schwitzen geriet.

»Und? Kommt er?« fragte Cha, die Hände am Gürtel seines Anzugs.

»Gemach, gemach! Er sagt, in zehn Minuten. Er hat Besuch«, antwortete Baek und rang nach Atem.

»Und warum haben Sie dann so lange gebraucht? Sie haben ihm wohl gleich den Sachverhalt dargelegt und ihn auf Ihre Seite gezogen, was?«

»Wofür hältst du mich, Freundchen? Für mein Alter war ich schnell – schneller als eine Gewehrkugel!«

»Wenn alle Gewehrkugeln so schnell wären wie Sie, würde nirgendwo mehr jemand erschossen.«

»Pass bloß auf, Bürschchen!«

»Bürschchen, Freundchen – wie reden Sie eigentlich mit mir? Ich bin immerhin vierunddreißig. Wie wäre es, wenn Sie mir ein bisschen Respekt zollen würden? Wie heißt es so schön? *Inja mujok*: Der Wohlgesonnene hat keinen Feind. Wir Kampfkunstmeister handeln stets nach dieser Devise.«

»Kampfkunstmeister? Dass ich nicht lache! Ziehst mit deiner Hapkido-Schule den Kindern im Viertel das Geld aus der Tasche und kommst mir mit schlaun Sprüchen! *Der Wohlgesonnene hat keinen Feind!* Geht's noch?«

»Das war eine Beleidigung.«

»Ja. Und?«

Baek setzte sich, ohne Cha eines weiteren Blickes zu würdigen, auf die Bank. Er fasste sich an den Hemdkragen, um Luft unter seine Kleidung zu lassen. Der Herbstwind strich über seinen Körper. Sein Schweiß war im Nu getrocknet. Cha funkelte ihn an, doch Baek sah bloß zum Himmel.

»Ahhh ... Was für ein herrliches Wetter!«

Cha sah nun ebenfalls zum Himmel, über den der Wind ganze Heerscharen von Wolken trieb. »Ist eine Überwachungskamera nicht ein Eingriff in die Privatsphäre?« fragte er matt.

»Ich habe die Kamera in meinem Geschäft installiert, wessen Privatsphäre soll da verletzt werden? Meine eigene, oder was?«

»Aber die Kamera ist auf die Straße gerichtet.«

»Da steht ja auch meine Ware. Die gehört auch zu meiner Privatsphäre.«

»Sie wollen mich nicht verstehen.«

Cha setzte sich zu Baek. Von weitem hätten man die beiden für Brüder halten können, in Eintracht auf einer Bank.

Vor dem Crocodile Building wehte oft der Wind. Das Gebäude befand sich an der Ecke einer kleineren Gabelung, und eine der Straßen führte in die Berge hinauf. Von dort wehte unablässig der Wind. Die Gasse, die sich vom Crocodile Building aus etwa fünfzig Meter lang erstreckte, war der kühlste Ort des Viertels. Im Sommer stellten die Leute hier nachmittags gerne ihre Stühle auf die Straße. Die alten, in der Gasse sitzenden Leutchen boten ein seltsames Bild. Ein Foto davon war im Netz einmal zum »Foto des Tages« gekürt worden. Zu sehen waren darauf alte Frauen und Männer, die sich auf ihren Hockern frische Luft zufächelten. Im Herbst allerdings saß niemand mehr auf der Straße. Im Herbst war der Wind zu kalt.

Ungefähr zwanzig Minuten später kam Gu die Treppe herunter, gefolgt von Lee. Der grüßte etwas unbeholfen in Richtung der beiden Herren vor dem Eisenwarenladen und ging die Gasse hinunter. Bis zum Parkplatz waren es etwa fünfzig Meter. Gu sah ihm

nach. Dann sagte er: »Hat leider etwas länger gedauert, tut mir leid. Also, worum geht es?«

Cha und Baek sprangen gleichzeitig auf.

»Gu Sonsaeng, hören Sie zu«, rief Baek. »Ich erzähle Ihnen, was passiert ist. Ach, Moment, zuerst: Habe ich vorhin, als ich oben war, gesagt, Sie sollen für mich Partei ergreifen? Habe ich so etwas gesagt?«

»Nein.«

»Pah, Sie könnten sich abgesprochen haben«, wandte Cha ein.

»Hör mal, Freundchen, wofür hältst du unseren Schiedsrichter, unseren guten Gu Sonsaeng? Meinst du etwa, der lässt sich auf so was ein?«

»Schon gut, in Ordnung.«

»Noch einmal so eine Bemerkung, mein Freund, und ich reiß dir die Lippen ab und häng sie auf dem Dach an die Wäscheleine. Du kennst doch diese Wäscheklammern aus Draht? Wenn ich dir damit die Zunge abklemme, bist du tot. Ich sage nur: Metallvergiftung. So, mein guter Gu Sonsaeng, jetzt erkläre ich Ihnen, wie sich die Sache zugetragen hat. Es ist nämlich so. Seit einiger Zeit verschwindet hier Ware. Was ich vorm Laden so aufstelle, Rohre, Besen, Staubwedel und so weiter. Deswegen habe ich vor einem Monat eine Überwachungskamera installiert.«

»Sagen Sie, Herr Gu, darf man einfach irgendwo eine Überwachungskamera installieren?«

»Sei still! Jetzt rede ich. Beachten Sie ihn gar nicht, Gu Sonsaeng. Ich habe diese Kamera ja nicht installiert, um Diebe zu fangen, sondern nur, um herauszufinden, was vor sich geht. Und siehe da – heute nachmittag entdeckte ich etwas sehr Interessantes.«

»Nämlich?«

»Zwei Kerle in Kampfanzügen, die ganz gemütlich herbeischlendern und dann plötzlich weglaufen. Beide halten dabei was in der Hand. Kampfanzüge! Na? Ich würde sagen: Der Fall ist klar. Hapkido-Schule!«

»Was erlauben Sie sich!« rief Cha. »Auf dem Band lässt sich praktisch nichts erkennen. Nichts jedenfalls, was beweisen würde, dass meine Schüler stehlen!«

»Sind die Bilder so unscharf?« fragte Gu.

»Nun, die Kamera ist nicht die beste, das stimmt«, gab Baek zu. »Die Gesichter sind nicht zu erkennen, aber es ist ganz deutlich zu sehen, dass die Kinder was in der Hand haben.«

»Noch nicht mal das!« echaufferte sich Cha. »Das Bild ist so verschwommen, dass man im Grunde gar nichts sieht!«

Die beiden lieferten sich ein Gefecht wie vor Gericht. Weder der eine noch der andere war auch nur im geringsten bereit, zurückzustecken. Gu seufzte.

»Gu Sonsaeng, kommen Sie doch mal herein und sehen Sie selbst. Dann werden Sie verstehen, wovon ich spreche«, sagte Baek und zog Gu am Arm mit sich.

Den Geruch in der Eisenwarenhandlung empfand Gu als besonders unangenehm. Die Ausdünstungen des Crocodile Buildings und der Geruch des Metalls ergaben einen infernalischen Gestank. Wie Baek das bloß aushielt? Gu hielt jedes Mal die Luft an, wenn er in den Laden musste. Mit seiner ausgeprägten Geruchsempfindlichkeit hatte das nichts zu tun: Der Gestank im Eisenwarenladen war wirklich unerträglich. Gu holte also einmal tief Luft, bevor er sich, gefolgt von Cha, ins Innere wagte.

Im Laden gab es ein Kabuff, in dessen einer Ecke ein kleiner Monitor stand. Darauf erschien nun das Bild, das die Kamera vor Baeks Laden aufgezeichnet hatte. Die Auflösung war so grob, dass man praktisch überhaupt nichts erkannte. Zwei Kinder tauchten auf. Sicher war nur, dass sie Hapkido-Anzüge trugen. Fröhlich hüpfen sie am Laden vorbei. Da das Band ständig hängenblieb, waren ihre Bewegungen nicht eindeutig zu interpretieren. Dann machten sie sich eilig auf und davon.

»Na? Klarer Fall, oder?« sagte Baek und sah Gu erwartungsvoll an.

»Viel erkennen kann man da nicht«, erwiderte Gu.

»Aber die Kinder laufen doch plötzlich mit irgendwas in der Hand weg.«

»Das lässt sich anhand der Aufnahme nicht sagen. Fehlt denn Ware?«

»Da draußen steht so viel, dass ich das nicht sagen kann, aber das war heute nicht das erste Mal, glauben Sie mir.«

»Quatsch. Sie haben doch überhaupt keine Beweise!« rief Cha.

Gu entschied sich, nach draußen zu gehen, um einen Moment zu überlegen. Bei dem Gestank im Laden war kein klarer Gedanke zu fassen. Baek und Cha folgten ihm.

»Herr Baek, dieses Video beweist nicht, dass die Kinder etwas haben mitgehen lassen.«

Baek verzog das Gesicht.

»Da haben Sie's!« triumphtierte Cha. »Ich habe Ihnen ja gleich gesagt, dass Aufnahmen so miserabler Qualität nicht als Beweis taugen!«

»Und Sie, Herr Cha«, fuhr Gu fort, »sagen Sie Ihren Schülern doch bitte, dass wegen einiger Unregelmäßigkeiten vor dem Eisenwarengeschäft eine Überwachungskamera installiert worden sei und sie deshalb besser nicht auf dumme Gedanken kommen sollten.«

»Ich bitte Sie, Herr Gu, meine Schützlinge kämen nicht im Traum auf die Idee zu stehlen. Ich lehre sie jeden Tag, was die Haltung eines wahren Kampfsportlers ausmacht.«

»Das stellt niemand in Frage. Aber Vorsorge ist besser als Nachsorge.«

Cha nickte. »Besser hätte ich es nicht sagen können! Welch wahres Wort. Das werde ich den Kindern in der Moralkunde gleich sagen. Und dabei natürlich nicht vergessen zu erwähnen, dass Sie es waren, verehrter Gu Sonaeng, der uns diese Worte beschert hat.«

»Danke, aber ich glaube, das ist nicht nötig.«

»Wäre Ihnen das unangenehm? ... Ich könnte es auch ein wenig anders formulieren.«

»Nämlich?«

»Der Wohlgesonnene hat keinen Feind, und Vorsorge ist erste Bürgerpflicht.« Mit anderen Worten, ein tugendhafter Mensch braucht keine Feindseligkeit zu fürchten, und der, der vorsorgt, keinerlei Misstrauen.«

»Hört, hört: *Der Wohlgesonnene hat keinen Feind!* Der Spruch passt immer, was? So ein Unsinn!« höhnte Baek. Cha entgegnete etwas, aber Gu hörte schon nicht mehr hin, denn in der Hosentasche vibrierte sein Handy. Seine Telefonnummer kannten nur wenige. Es musste dringend sein.

Gu entfernte sich von den Streithähnen. Als sie sahen, wie sich sein Gesicht verfinsterte, unterbrachen sie ihr Wortgefecht. Abgesehen von ein paar kurzen Antworten, beschränkte Gu sich aufs Zuhören.

»Ich muss los«, sagte er schließlich und steckte das Handy wieder ein.

»Natürlich«, antwortete Baek und nickte. »Scheint ja dringend zu sein.«

»Sie beide regeln das unter sich?«

»Aber ja! Machen Sie sich keine Sorgen!«

Gu lief los. Seine Turnschuhe gaben bei jedem Schritt ein dynamisches Quietschen von sich. Es war ein herrlicher Tag. Auf einem Dach in der Nähe klopfte jemand Wäsche aus. Gu lief zum Parkplatz. Hier stellten die meisten Leute aus dem Viertel ihren Wagen ab, denn Anwohner zahlten nur die Hälfte.

»Bestimmt ein Mord«, murmelte Baek.

»Gu Sonaeng war mal bei der Kripo, oder?« fragte Cha.

»Ja. Aber er muss ein lausiger Polizist gewesen sein. Jetzt ist er jedenfalls ... Wie hieß das gleich? ›Staatlich anerkannter Privatermittler‹ oder so. Dass er schnell ist und gut kämpfen kann, sieht man ja auf den ersten Blick.«

»Das stimmt. Er würde sogar als Kampfkunstmeister durchgehen.«

»Das siehst du natürlich sofort.«

»Natürlich. Wir Meister erkennen einander.«

»Du ein Meister? Dass ich nicht lache.«

»Kommen Sie vorbei, dann zeige ich es Ihnen. Oder schicken Sie Ihren Sohn.«

»Mein Sohn hat wirklich Besseres verdient.«

»Geben Sie sich einen Ruck! Dann zeige ich Ihnen, was wahre Kampfkunst ist.«

»Keine Zeit, ich muss Rotzlöffel im Hapkido-Anzug schnappen.«

»Fangen Sie schon wieder damit an. Also gut. Sollten die Kinder wirklich etwas geklaut haben, werde ich dafür sorgen, dass es nicht wieder vorkommt, einverstanden? Und heute abend lade ich Sie auf ein Gläschen ein.«

»Was denn, wirklich?«

»Selbstverständlich. Kampfkunstmeister lügen nicht.«

»Aber heben gerne einen, oder wie?«

Ein schwarzer Kleinwagen verließ den Parkplatz und rührte Richtung Hauptstraße davon.

2

»Wie oft soll ich es denn noch sagen? Ich bin hoch, weil ich eine rauchen wollte«, sagte Ganghyok Lee, beide Hände auf dem Tisch. Er machte ein Gesicht, als würde er am liebsten auf den Tisch hauen, aber sein Körper sprach eine andere Sprache.

»Glauben Sie, mir macht das Spaß? Sie sind hoch, um eine zu rauchen, schön. Aber wissen Sie, es ist mir völlig egal, ob Sie eine rauchen, ein Lagerfeuer machen oder eine Grillparty veranstalten wollten. Ich will, verdammt noch mal, wissen, wieso Sie am Tatort einen Knopf verloren haben«, brüllte Inchon Kim und haute mit der Faust auf den Tisch. Erschrocken wich Lee zurück.

»Den muss ich da vorher verloren haben. Ich geh da doch jeden Tag zum Rauchen hin«, erwiderte er.

»Aha. Und wie, bitte schön, verliert man beim Rauchen einen Knopf? Wollen Sie mir erzählen, Sie stellen sich da hin, krepeln die Ärmel hoch, fummeln hier und da herum, sagen sich dabei: Ahh, diese Zigarette – was für ein Genuss! Schade, dass sich der Rauch einfach in Luft auflöst ... und dabei fällt der Knopf ab? Soll das ein Witz sein?«

»Der Knopf muss locker gewesen sein. Und dann ist er eben abgefallen.«

»*Und dann ist er eben abgefallen.* Aha. Ausgerechnet am Tatort, dass ich nicht lache. Auch der Zufall hat seine Gründe.«

»Können Sie das beweisen? Ich kenne den Toten doch überhaupt nicht. Warum soll ich eine mir fremde Person vom Dach stoßen? Bin ich verrückt oder was?«

»Woher soll ich das wissen? Das wird sich im Laufe der Ermittlungen schon zeigen.«

»Oh Mann, Sie machen mich wahnsinnig ...«

»Jetzt noch mal der Reihe nach. Laut Zeugenaussage ist Herr Bae heute um achtzehn Uhr achtundzwanzig von der Dachterrasse im vierzehnten Stock gestürzt. Er war sofort tot. Um achtzehn Uhr fünfunddreißig war die per Notruf alarmierte Polizei vor Ort. Ganz schön schnell, die Burschen. Von wegen, die Bullen sind immer zu spät! Egal, Sie behaupten, sich zu dieser Zeit in Ihrem Büro im zehnten Stock befunden zu haben. Die Aufzeichnung der Videoüberwachung belegt aber eindeutig, dass Sie nicht am Platz waren.«

»Ich guck doch nicht jedes Mal auf die Uhr, wenn ich eine rauchen gehe.«

»Wie oft gehen Sie denn?«

»Keine Ahnung. Drei, vier Mal am Tag.«

»Kommen Sie. Raucher haben doch meistens feste Zeiten. Eine nach dem Mittag, eine zum Kaffee, eine nach Feierabend.«

»Ich nicht.«

»Warum waren Sie überhaupt noch im Büro? Ihre Kollegen hatten doch alle schon Feierabend.«

»Ich war noch nicht fertig. Deshalb wollte ich eine Spätschicht einlegen.«

»Ohne Abendessen?«

»Ich wollte gleich nach der Arbeit was essen.«

»Und wie erklären Sie sich dann, dass Sie kurz nach dem Vorfall im vierzehnten Stock gefilmt wurden?«

»Ich sag Ihnen doch, ich war's nicht.«

»Aha. Und Sie sind sicher, dass Sie Herrn Bae nicht kennen? Sie wissen ja, unser Gespräch wird aufgezeichnet. Wenn sich herausstellt, dass Sie mir hier nicht die ganze Wahrheit gesagt haben, kann es für Sie richtig unangenehm werden.«

»Offenbar hat der Mann ja im selben Gebäude gearbeitet, da kann es natürlich sein, dass wir uns irgendwann mal über den Weg gelaufen sind, aber ich schwöre, ich habe noch nie mit ihm gesprochen.«

Kims Handy plärrte los. Es war das Remix eines alten *Trot*-Schlagers, neu interpretiert von einer beliebten Girl Group, ein Song, den man nicht so schnell wieder loswurde, wenn man ihn einmal im Ohr hatte. Kim zog das Handy aus der Hosentasche und verzog sich in eine Ecke des Verhörraums.

»Ja, hallo ... Hm ... Alles klar?«

Der Anruf war ihm sichtlich unangenehm.

»Das Tablet? Keine Ahnung. Ja ... ja ... Nein. Zu Hause gelassen hat er's sicher nicht. Genau. Ja ... Verdammt, wo könnte das Ding bloß sein?«

Nachdenklich sah Kim an die Decke. Er schien in seinem Gedächtnis zu kramen. Jedes Mal, wenn sein Blick an der Fuge zwischen Wand und Decke hängenblieb, fluchte er.

»Im Büro ist es jedenfalls nicht. Da bleibt nur suchen.«

Kim beendete das Gespräch, setzte sich wieder und rückte mit dem Stuhl dicht an den Tisch. Lee überlegte, worum es wohl gegangen sein könnte. Während der Inspektor telefonierte, hatte er sich das Foto auf dem Tisch noch einmal angesehen.

»Herr Inspektor, dieser Mann, jetzt erinnere ich mich wieder.«

»Aha, und woran? Nicht zufällig an einen gemeinen Mord?«

»Ich habe ihn nicht umgebracht. Aber ich habe ihn schon mal gesehen. Auf der Dachterrasse.«

»Wann?«

»Ungefähr vor einer Woche. So gegen vier, denke ich. Es regnete. Deswegen stand ich nicht an meinem gewohnten Platz. Und da hab ich ihn gesehen. Er guckte links unter dem großen Firmenschild durchs Geländer nach unten. Als ob er springen wollte. Schon da hatte ich so ein ungutes Gefühl. Sie wissen doch, je mehr man sich einbildet, jemand könnte was tun, desto stärker das Gefühl, dass er's wirklich tut. Was mach ich, wenn der jetzt tatsächlich springt, dachte ich. Hinrennen und festhalten? So was halt.«

Kim zog eine Schachtel Zigaretten aus der Brusttasche seines Hemdes. Er steckte sich eine Zigarette in den Mund, verstaute die

Schachtel, um sie einen Moment später wieder herauszuziehen und Lee eine Zigarette anzubieten. Der nahm das Angebot zögerlich an.

»Darf ich?« fragte er.

»Wieso fragen Sie? Sie rauchen doch so gerne.«

»Ich meine, ist hier nicht Rauchverbot?«

»Ich bin Inspektor, Mann, nicht der letzte Penner. Meinst du, wenn ich hier eine rauche, kommen die Bullen und bitten mich zur Kasse?«

»Sie vielleicht nicht, aber ...«

»Willst du jetzt eine oder nicht?« brüllte Kim.

Lee steckte sich die Zigarette in den Mund und beugte sich vor. Die Flamme des Feuerzeugs warf ein warmes Licht auf die Gesichter der beiden Männer. Kurz darauf stieg Rauch auf. Kim zog einen Plastikaschenbecher aus der Schublade. Lee paffte vorsichtig, ängstlich darauf bedacht, dem Inspektor keine Rauchwolken ins Gesicht zu blasen.

»Weißt du eigentlich, dass der Raum videoüberwacht wird? Sieht nicht gut aus, würde ich sagen. Rauchen im Verhörzimmer, bei laufender Kamera. Das dürfte dich ne Stange Geld kosten.«

»Was? Sie haben doch eben gesagt, rauchen wär okay!«

»Angst gekriegt? War nur'n Witz, red weiter.«

Lee war offenbar verunsichert. Er legte die Zigarette im Aschenbecher ab.

»Er schien zu weinen. Es regnete ja, und er stand da, mitten im Regen, und weinte.«

»Er weinte?«

»Ja, seine Schultern bebten.«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher bin ich mir nicht, aber es sah so aus. Ich hatte auch den Eindruck, dass er das Gesicht verzog. Genau konnte ich es nicht sehen, es regnete ja, aber ich bin ziemlich sicher, dass es dieser Mann war.«

»Ziemlich sicher reicht leider nicht.«

»Wieso, Sie geben mir doch auch die ganze Zeit zu verstehen, Sie wären ziemlich sicher, dass ich ihn umgebracht habe.«

»Leck mich am Arsch. Auf den Mund gefallen bist du nicht ...«

»Der Mann stand jedenfalls etwa fünf Minuten da, bevor er durch den Notausgang wieder nach unten verschwand. Daraufhin hab ich meine Zigarette ausgemacht und bin an die Stelle gegangen, an der er gestanden hatte, unter das große Firmenschild, und hab runtergeschaut.«

»Und?«

»Ganz schön hoch.«

»Weiter nichts?«

»Na ja, wenn man da runterfällt, hab ich noch gedacht, ist man bestimmt sofort tot.«

»Willst du mich verarschen? Mehr als diese Nullnummer hast du nicht zu bieten? Willst du hier'n neues Genre einführen?« raunte Kim ihn an, während er sich eifrig Notizen machte, vielmehr zeichnete. Sein Kugelschreiber huschte über das Papier. Lee griff nach seiner Zigarette im Aschenbecher und nahm einen tiefen Zug. Da Kim in sein Notizbuch vertieft war, blies er den Rauch bedenkenlos in den Raum. Kim schrieb weiter, ohne auch nur den Kopf zu heben.

Lee sah auf die Uhr. Halb elf. Bleierne Müdigkeit überfiel ihn. Er rollte den Kopf nach links und rechts, dann legte er ihn kurz in den Nacken.

3

Chan'il Park, Inhaber und Küchenchef des Restaurants »Aroma Sicilia« im Souterrain des Crocodile Buildings, ging nach Feierabend stets in das Internet-Café im zweiten Stock. Um seinen Tag einigermaßen gutgelaunt beschließen zu können, brauchte er eine Zigarette zwischen den Lippen, einen Sessel, in den er sich fläzen konnte, und ein Computerspiel, bei dem er nach Lust und Laune über all die Leute fluchen konnte, mit denen er sich tagsüber in seinem Restaurant hatte herumschlagen müssen. Die Computerspiele, die er bevorzugte, waren simpler Art. Park brauchte keine Endlosszenarien. Um in eine Story einzutauchen und darin herumzurühren, fehlte ihm die Zeit. Er bevorzugte Spiele mit zügigem Endresultat, das heißt Sport- oder Kampfspiele. Am besten solche, wo man auf irgendwen oder irgendetwas eindreschen konnte. Dabei stellte er sich dann die Kunden des jeweiligen Tages vor, schön der Reihe nach, von mittags bis abends. Die meisten von ihnen waren die letzten Arschlöcher. Der Typ, der ihn einfach geduzt, die fette Kuh, die laut schmatzend ihren Teller geleert hatte, der Kerl, der dutzendmal verlangte, dass doch bitte schön der Brotkorb nachgefüllt werde, und der Idiot, der den billigsten Wein bestellte, um sich dann vor seiner Begleiterin als Connaisseur aufzuspielen – all die ließ er noch einmal an sich vorüberziehen. In einer Wolke aus Qualm saß er in der Raucherzone an Tisch Eins und drückte ununterbrochen die Enter-Taste, um ihm entgegenfliegende Baseball-Bälle wegzudreschen oder heranpreschende Feinde per Faustschlag oder Fußtritt außer Gefecht zu setzen. Ohne den täglichen Ausgleich am Computer hätte er das womöglich im Restaurant schon einmal getan. Dem einen oder anderen Gast mit dem Base-